# Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westholener Zeitung, Iserbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 244 — Mittwoch, 17. Oktober 1923 — 56. Jahrgang


**Einzelnummer 25 000 000 Mk.**

## Zum Geleit.

Man sichert sich die Zukunft, wenn man die Vergangenheit ehrt. (Kaiserin Augusta.)

## Neuigkeiten.

Die Annahme des Ermächtigungsgesetzes findet im Auslande einen günstigen Eindruck.

•

Die Verordnung für die Währungsreform wird heute zur Veröffentlichung gelangen.

•

Die deutsche Regierung hat sich bereit erklärt, die Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Ausgleichsverfahrens, das aus Anlaß der Ruhrbesetzung eingestellt wurde, alsbald wieder einzutreten.

•

Der preußische Landtag hat sich, wie in einem Teil der vorigen Ausgabe schon mitgeteilt, bis zum 27. November vertagt.

•

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, ist in der Nacht zum 6. Oktober durch Einbruch aus den Ausstellungsräumen des Staatsarchivs in Marburg eine große Anzahl von kostbaren Urkunden gestohlen worden, darunter solche von König Pipin, von Karl dem Großen, von Kaiser Maximilian II., weitere Briefe des Landgrafen Philipp des Großmütigen, Luthers, mehrere Schreiben aus der Zeit des 30jährigen Krieges u. a.

•

Der höchste Beitrag für die Nennung des Namens des Erfinders auf der Patentschrift beträgt vom 15. Oktober ab jeweils das Fünffache des Portos für einen einfachen Inlandsfernbrief.

•

Auch gestern fanden wieder vereinzelte Unruhen Erwerbsloser statt.

•

In Düsseldorf haben die Besatzungsbehörden 16 Rädelsführer festgenommen, die alle, wie sich herausstellte, Mitglieder der kommunistischen Partei sind. Sie werden zum größten Teil wegen verbotenen Waffentragens vor ein Kriegsgericht gestellt.

•

Die starke Erhöhung der Brotpreise rief nach einer Mitteilung des „B. T." in den Kreisen der Gewerkschaften eine starke Beunruhigung hervor und die Gewerkschaften haben das Reichsarbeitsministerium um eine Besprechung in dieser Angelegenheit ersucht.

•

Infolge des Hochwassers der Ruhr bei Mülheim wurde das große Baugelände des Kraftwerkes am Kahlenberg überschwemmt. Auch ein Teil des Baugeländes der neuen Stadthalle auf Broicher Gebiet wurde unter Wasser gesetzt. Ferner wurde infolge des Hochwassers der Ruhr das auf der Broicher Seite gelegene Elektrizitätswerk so überschwemmt, daß es den Betrieb einstellen mußte.

•

Sämtliche Vereine von Mülheim-Dümpten haben sich zusammengeschlossen, um den im Weltkriege Gefallenen aus dem Stadtteile Dümpten ein Denkmal zu setzen.

•

In Stendal fuhr ein von Magdeburg kommender Güterzug dem nach Magdeburg auslaufenden Eilgüterzuge in die Flanke. Der Materialschaden ist ungeheuer groß und geht in die Billionen. Durch den Zusammenstoß wurden die Hauptgleise gesperrt. Der Verkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten.

•

In der Tabakfabrik von Kraatz am Engelufer 3 stahlen Einbrecher nicht weniger als drei Zentner Rauchtabak, sowie große Mengen Zigarren und Zigaretten.

Der Arbeiter Anton Kowalski sprang auf dem Hofe der Daimler-Motorwagen-Gesellschaft in Marienfelde von einem in Fahrt befindlichen Lastkraftwagen, kam zu Fall und geriet unter die Räder. Er starb auf dem Transport nach dem Krankenhause.

•

Die Wucherpolizei in Kiel hat einen großen Spritschmuggel aufgedeckt. Beschlagnahmt wurden etwa 2000 Liter hochprozentigen Sprits, der mit ungefähr 50 Millionen Mark je Liter dotiert wird. Somit sind dem Reiche Werte von etwa 100 Milliarden Mark zugeführt worden.

•

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, von Hoesch, wird nach dem „Petit Journal" heute von Poincaré empfangen werden; das Blatt berichtet von einem angeblich neuen Vorstoß der deutschen Regierung.

•

Auf dem Kölner Schlachtviehmarkt kam es gestern zu scharfen Auseinandersetzungen, in deren Verlauf ein Metzger die Herabsetzung der Preise erzwang.

•

Wie der „Bayrische Kurier" mitteilt, hat sich Geheimrat Professor Sauerbruch-München mit seinem Assistenzarzt im Flugzeug nach Moskau begeben, um den an Magenkrebs erkrankten Trotzki zu behandeln.

•

Der in München lebende ungarische Bildersammler Marcel v. Nemeçs hat 500 Milliarden für die Studentenhilfe und das Schrifttum in München gestiftet.

•

Das „Echo de Paris" erfährt, daß die Rheinlandkommission angesichts der gegenwärtigen Agitation die Separatistenkundgebungen, die am Sonntag stattfinden sollten, verboten hatte.

•

Gegenüber Gerüchten, die von einem Rücktritt des italienischen Botschafters in Berlin, Grafen de Bosdari, wissen wollen, können wir mitteilen, daß diese Gerüchte falsch sind.

•

Die türkische Nationalversammlung hat mit überwiegender Mehrheit Angora zur Hauptstadt der Türkei erhoben.

•

Die griechischen Minister für den Krieg, die Justiz, das Innere und die öffentlichen Arbeiten haben ihre Demission eingereicht.

•

In Petrosawodsk fand am 10. Oktober bei der Eröffnung des 4. karelischen Rätekongresses die Ausrufung der Räterepublik Karelien statt.

•

Der im Portland (Oregon) tagende amerikanische Arbeiterbund hat einstimmig Dompers zum Präsidenten des Bundes wiedergewählt.

## Ebert verzichtet auf die Hälfte seiner Aufwandsentschädigung.

**Berlin**, 16. Okt. Der Reichspräsident hat in einer Zuschrift an den Reichskanzler mitgeteilt, daß er im Hinblick auf die Finanzlage des Reiches und den Ernst der Zeit künftig bis auf weiteres auf die Hälfte der ihm nach dem Reichshaushaltplan zustehenden Aufwandsgelder Verzicht leistet.

## Ein engeres Kabinett?

Der Reichskanzler Dr. Stresemann beabsichtigt, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, die Schaffung eines engeren Kabinetts, welchem der Reichsfinanzminister, der Reichswirtschaftsminister, sowie der Reichsinnenminister angehören soll.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat einen besonderen Wirtschaftsausschuß eingesetzt, der für die Dauer der Geltung des Ermächtigungsgesetzes mit der Reichsregierung bei der Durchführung der wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen in ständiger Verbindung bleiben soll.

# Die Durchführungsbestimmungen zur Steueraufwertung.

**Berlin**, 15. Okt. Der Reichsminister der Finanzen, Dr. Luther, hat folgende Durchführungsbestimmungen zur Aufwertungsverordnung erlassen:

Auf Grund von § 2 Abs. 3, § 3, Absatz 2, § 5, § 10 § 17 der Verordnung über Steueraufwertung und Vereinfachungen im Besteuerungsverfahren vom 11. Oktober 1923, Reichsgesetzblatt I, Seite 939 (Aufwertungsverordnung) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Eine Aufwertung nach den Bestimmungen der Aufwertungsverordnung kommt nicht in Frage:

1. für Steuern, bei denen die Schuld vor dem 1. Januar 1923 entstanden ist, mit Ausnahme der Nachforderungen auf Grund von Steuerzuwiderhandlungen oder auf Grund neuer Tatsachen oder Beweismittel;
2. für Steuern, die auf der Goldbasis errechnet werden, für die Tabaksteuer, sowie auf dem Gebiete der Verbrauchssteuern für Steuerbeträge bei eingeführten Waren, die gleichzeitig mit dem Zoll fällig werden.

In den Fällen der Nr. 2 finden die Bestimmungen der Aufwertungsverordnung hinsichtlich der Kosten Anwendung, soweit diese nicht selbst auf der Goldbasis errechnet werden.

§ 2.

1. Der Goldumrechnungssatz wird vom Reichsminister der Finanzen fortlaufend veröffentlicht.
2. Für die Vergangenheit gilt der für die Landabgabe festgesetzte Goldumrechnungssatz. Soweit Papiermarkbeträge nach dem Stichtag vom 1. September 1923 in Goldmark umzurechnen sind, wird zur Vereinfachung der Berechnung bestimmt, daß anstelle des für die Landabgabe festgesetzten Goldumrechnungssatzes von 1 200 000 ein Goldumrechnungssatz von 1 300 000 tritt.

§ 3.

1. Zahlungen sind nach dem Goldumrechnungssatze, der für den Tag der Entstehung der Schuld gilt, auf den Goldwert umzurechnen. Innerhalb der Schonfrist kann die Zahlung auch nach Entstehung der Schuld zu dem ursprünglichen Papiermarkbetrag entrichtet werden. Ist eine Schonfrist bestimmt, oder wird nach Ablauf der Schonfrist gezahlt, so ist der Goldmarkbetrag, der für den Tag der Entstehung der Schuld festgestellt ist, nach dem Goldumrechnungssatz am Tage der Zahlung in Papiermark umzurechnen.
2. Der Zeitpunkt der Entstehung der Schuld und die Schonfrist bei den einzelnen Steuern ergeben sich aus der Anlage.

§ 4.

1. Soweit auf steuerrechtliche Schulden Zahlungen freiwillig im voraus geleistet sind, wird der Betrag der Zahlung nach dem Tage, an dem die Zahlung bewirkt worden ist, auf den Goldwert umgerechnet. Wer die freiwillige Zahlung bewirkt hat, ist berechtigt, den entsprechenden Goldmarkbetrag auf einen später fällig werdenden Teil der gleichen steuerrechtlichen Schuld anzurechnen.
2. Bestimmungen über die Anrechnung sonstiger Vorausleistungen (Vorauszahlungen, Abschlagszahlungen), sowie über Stundung und Zahlungsaufschub bleiben vorbehalten.

§ 5.

Verzugszuschläge, Verzugszinsen, Stundungszinsen und Aufschubzinsen, die vor dem Inkrafttreten der Aufwertungsverordnung entrichtet worden sind, werden in keinem Falle erstattet.

§ 6.

Ist eine Schuld, die nach dem 31. Dezember 1922 und vor dem 1. Januar 1923 entstanden ist, nach dem Inkrafttreten der Aufwertungsverordnung beglichen worden, so sind Verzugszinsen (§ 104 der Reichsabgabenordnung) von dem Goldmarkbetrage (§ 6 der Aufwertungsverordnung) zu berechnen, sofern nicht die Schuld gestundet oder aufgeschoben worden ist.

§ 7.

1. Die Bestimmungen der §§ 1, 2, 4 bis 8 der Aufwertungsverordnung finden auf Kleinbeträge keine Anwendung.
2. Kleinbeträge im Sinne des Abs. 1 sind:
   1. bei Schulden, die in den Monaten Januar bis Mai entstanden sind, Beträge von weniger als 5000 Papiermark;
   2. bei Schulden, die im Monat Juni 1923 entstanden sind, Beträge von weniger als 15 000 Papiermark;
   3. bei Schulden, die im Monat Juli 1923 entstanden sind, Beträge von weniger als 50 000 Papiermark;
   4. bei Schulden, die im Monat August entstanden sind, Beträge von weniger als 300 000 Papiermark;
   5. bei Schulden, die nach dem 31. August entstanden sind, Beträge im Werte von weniger als 30 Goldpfennigen; Stichtag für die Berechnung des Goldmarkbetrages ist der Zeitpunkt, zu dem die Schuld entstanden ist.
3. Bei der Feststellung, ob die nach Absatz 2 maßgebende Wertgrenze erreicht ist, kommt es lediglich auf den Wert der Hauptschuld an. Dabei sind mehrere Hauptschulden desselben Schuldners nur dann zusammenzurechnen, wenn sie in demselben Sollbuch nachzuweisen sind.

§ 8.

1. Bei Nachforschungen von Steuern auf Grund von Steuerzuwiderhandlungen oder auf Grund von neuen Tatsachen oder Beweismitteln werden auch Schulden aus früheren Jahren aufgewertet. Als Steuerbetrag, der in Gold zu zahlen ist, gilt ein Vielfaches der ursprünglichen Zahlung und zwar
   - das Fünfzigtausendfache bei Entstehung der Schuld vor dem Jahre 1920,
   - das Fünfzehntausendfache bei Entstehung der Schuld im Jahre 1920 oder in der ersten Hälfte des Jahres 1921,
   - das Achttausendfache bei Entstehung der Schuld in der zweiten Hälfte des Jahres 1921,
   - das Fünftausendfache bei Entstehung der Schuld in der ersten Hälfte des Jahres 1922,
   - das Fünfhundertfache bei Entstehung der Schuld in der zweiten Hälfte des Jahres 1922.
2. Dieser Betrag wird zu dem am 1. September 1923 geltenden Goldumrechnungssatz in Gold umgerechnet.

§ 9.

1. Diese Verordnung tritt gleichzeitig mit der Aufwertungsverordnung in Kraft.
2. Bis zum 25. Oktober 1923 und für die Erbschaftssteuer bei Erwerben und Zweckzuwendungen von Todes wegen bis zum 1. Dezember 1923 können **Schulden, die nach den Vorschriften der Aufwertungsverordnung aufzuwerten sind, noch durch Leistung des ursprünglichen Papiermarkbetrages getilgt werden.** Soweit von dieser Vergünstigung Gebrauch gemacht wird, gelten die bisherigen Gesetzesvorschriften und Verordnungsbestimmungen über die Nachteile bei verspäteter Zahlung weiter; insoweit findet § 9 der Aufwertungsverordnung keine Anwendung.
3. Die Anwendung des § 15 der Aufwertungsverordnung unterbleibt bis zum Erlaß besonderer Durchführungsbestimmungen.

•

In der Anlage zu § 1 und 2 wird der Goldumrechnungssatz für die Zeiträume zwischen dem 1. September und dem 19. Oktober festgesetzt, während Anlage 2 zu § 3 für die verschiedenen Steuerarten den Tag der Entstehung der Schuld für die Zwecke der Goldumrechnung bestimmt, ferner etwaige Schonfristen und, soweit nötig, noch besondere Bestimmungen anführt.

## Italienische Stimmen für das Kabinett Stresemann.

**Rom,** 15. Okt. Die Presse hat sich bisher nur in geringem Maße mit dem neuen Kabinett Stresemann befaßt. In einem Leitartikel der „Tribuna" wird der Wunsch geäußert, daß Dr. Stresemann aller Schwierigkeiten Herr werden möge und gesagt, daß die Regierung heute bedeutend stärker sei, als zuvor. Der Friede Deutschlands sei allzu eng mit dem Schicksal Mitteleuropas verknüpft, das daß Italien nicht die baldige Wiederherstellung Deutschlands wünschen sollte. Ein endgültiges Urteil über die Lage sei jedoch wegen der durch starke Parteien betriebenen Opposition, sowie wegen der finanziellen und wirtschaftlichen Lage erst einige Zeit später zu fällen. „Impero" und „Nuovo Paese" treten warm für das Kabinett Stresemann ein und brandmarken die Krisenpolitiker als unpatriotisch.

## Englischer Zweifel an einem Erfolg des Kanzlers.

**London,** 1. Okt. Die Bedeutung der letzten Abstimmung des deutschen Reichstages wird in der englischen Oeffentlichkeit offenbar keineswegs sehr hoch eingeschätzt. Eine Reihe führender Blätter, so die „Times" und die „Morningpost", äußern sich überhaupt nicht. Soweit in anderen Organen kritische Urteile vorzufinden sind, drücken sie übereinstimmend Zweifel aus, ob Stresemann mit seiner diktatorischen Macht irgendwelche positive Erfolge werde erreichen können. Der „Daily Telegraph" schreibt, es bleibe abzuwarten, ob der Reichskanzler den schnellen Absturz Deutschlands in den wirtschaftlichen und revolutionären Abgrund werde aufhalten können. Dazu wäre vor allem notwendig, die Währungsfrage zu regeln und die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen sowie der wachsenden Plage der Profitmacher ein Ende zu machen. Die Lösung aller dieser Fragen sei nur dadurch zu erreichen, daß Stresemann wenigstens jenes Minimum nationaler Einheit herstellen könne, ohne das jede Rettung unmöglich erscheine. Für die Alliierten handle es sich nur um die Frage, ob sie von Deutschland Reparationen erhalten können. Bei den unbestimmten Redensarten, die Stresemann über die Gefahr eines vertragslosen Zustandes mit Frankreich machte, brauche man sich nicht weiter aufzuhalten.

Die „Daily News" sagen, es bleibe abzuwarten, ob der Erfolg Stresemanns irgendeine kräftige Bedeutung haben werde. Das finanzielle Programm der Regierung habe keinerlei Bedeutung, weil es heute ja keine Finanzen mehr in Deutschland gebe. Einer der wenigen Männer, die eine aufbauende Finanzpolitik machen könnten, sei Stinnes.

Nach der „Westminster Gazette" bleibt abzuwarten, ob Stresemann angesichts der unmöglichen wirtschaftlichen Lage sich noch lange an der Macht werde behaupten können. Alle Bemühungen der deutschen Regierung seien angesichts der französischen Politik zwecklos, da die Drohung einer unbegrenzten Besetzung deutscher Landesteile fortgesetzt über Deutschland schweben werde.

Die „Times" melden aus Köln, daß das Otto Wolff-Abkommen noch nicht unterzeichnet worden sei. Otto Wolff habe erklärt, es seien neue Schwierigkeiten entstanden, da der Vertrag gewisse französische Bedingungen enthalte, die er nicht vorausgesehen habe.

## Erneuerung der deutschen Demarche?

**Paris,** 15. Okt. Der Berliner Berichterstatter des „Petit Journal" will wissen, daß die deutsche Regierung ihren Schritt bei der französischen Regierung erneuern werde. Der deutsche Geschäftsträger, Herr von Hoesch, werde vielleicht schon heute oder morgen bei Poincaré vorsprechen, um mit ihm die Frage der deutschen Sachlieferungen zu besprechen.

## Ruhrverhandlungen schreiten fort
### In Erwartung der Naturallieferungen

**Paris,** 15. Okt. Die lokalen Verhandlungen mit der Besatzung machen, wie übereinstimmend aus dem besetzten Gebiet gemeldet wird, rasche Fortschritte, so daß man die Lage im Ruhrgebiet heute morgen als weniger gespannt ansieht. Die Verhandlungen mit der Oberpostdirektion Dortmund, die nach einer Meldung des „Petit Parisien" am Sonnabend aufgenommen worden waren, um den Telegraphen- und Telephondienst daselbst wieder aufzunehmen, sollen im Laufe des heutigen Tages zu Ende geführt werden. Man wartet in Paris jetzt auf die weiteren amtlichen deutschen Schritte, die die Verfügungen der Einstellung der Naturallieferungen vom 12. und 13. Januar aufheben.

Das „Petit Journal" wirft hierzu die Frage auf, ob direkte Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, wenn sie etwa sofort begännen, nicht verfrüht wären, denn einerseits sei die Lage im Ruhrgebiet durchaus noch nicht geklärt und andererseits könnte Stresemann nichts Bestimmtes anbieten, solange er sich nicht mit den deutschen Industriellen genau geeinigt habe.

Havas meldet aus Düsseldorf, daß die Verhandlungen, die augenblicklich zwischen der französisch-belgischen Eisenbahnregie und den deutschen Eisenbahnern über die Wiederaufnahme der Arbeit gepflogen würden, ein Abkommen Ende nächster Woche erwarten ließen.

## Teilnahme an den Ausgleichsverhandlungen.

**Paris,** 16. Okt. Nach einer Meldung des „Echo de Paris" und des „Petit Parisien" sind die deutschen Vertreter, die seit dem 26. Januar nicht mehr vor dem Ausgleichsbüro erschienen waren, gestern wieder erschienen und haben an den Verhandlungen wieder teilgenommen, die sich bekanntlich auf die Regelung der Handelsschulden aus der Vorkriegszeit beziehen.

## Jaspar läßt sich über die Industriellenverhandlungen berichten.

TU. **Brüssel,** 15. Okt. Der Außenminister Jaspar hatte gestern, wie jeden Sonntag, eine längere Unterredung mit dem Leiter der belgischen Ruhrdelegation, Herrn Hannecart. Dieser hat ihm einen ausführlichen Bericht über die Verhandlungen unterbreitet, die in den letzten Tagen in Düsseldorf zwischen den Vertretern der franco-belgischen Regierung und den deutschen Industriellen und Arbeitern stattfanden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Industriellen sich in wachsender Zahl bereiterklären, Verhandlungen für Aufnahme der kommenden Lieferungen zu eröffnen. Jeden Tag werden neue Vereinbarungen abgeschlossen.

## Die Repko mit der Arbeit beauftragt.

**Brüssel,** 15. Okt. „Agence Belge" berichtet, die belgische Regierung habe jüngst die Aufmerksamkeit der französischen, britischen und italienischen Regierung auf ihre technischen Studien über das Reparationsproblem gelenkt und vorgeschlagen, sie durch die Reparationskommission prüfen zu lassen. Nach Ansicht der belgischen Regierung könnten diese Studien wenigstens teilweise als Grundlage für einen konkreten Reparationsplan dienen und zu einer Lösung des Reparationsproblems führen. Die belgische Regierung schlage deshalb vor, die technischen Fragen durch Spezialisten prüfen zu lassen, damit die Aufgabe der alliierten Regierungen erleichtert werde, wenn sie aufs neue das Reparationsproblem anschneiden würden. Nach der Agentur haben die drei genannten Regierungen den Vorschlag der belgischen Regierung angenommen. Die Reparationskommission wird daher die vorgeschlagenen Arbeiten durchführen.

**London,** 15. Okt. Der Pariser Berichterstatter des „Daily Telegraph" schreibt, wenn das, was berichtet werde, den Tatsachen entspreche, so beschränke sich der Mangel an Interesse an der Entscheidung, die belgischen Vorschläge vom letzten Mai der Reparationskommission unterbreiten zu lassen, nicht nur auf die Pariser Presse, sondern werde auch in verantwortlichen Kreisen geteilt. Es scheine bezweifelt zu werden, daß die belgischen Vorschläge viele Hoffnung bieten, die Grundlagen einer Lösung zu enthalten, insbesondere angesichts der veränderten Verhältnisse in Deutschland.

## Frankreichs Besorgnisse!

**Paris,** 15. Okt. Der „Gaulois" schreibt, der Reichskanzler will die Produktionsfähigkeit des Deutschen Reiches bis zum Höchstmaß steigern. Man muß zugestehen, daß in dieser Hinsicht seine Absicht ausgezeichnet ist. Man könne also ein besseres Ergebnis nicht erwarten. Wird er jedoch den Mut aufbringen, in Deutschland Sinn für praktische Realitäten zu schaffen? Bis jetzt ist es unmöglich, sich darüber eine Meinung zu bilden, weil er es sorgfältig vermieden hat, das Reparationsproblem zu enthüllen, das er früher oder später den Alliierten unterbreiten müßte. Er könne heute vorschlagen, was er gestern nicht anbieten wollte. Wird er sich von der extremen Partei einschüchtern lassen, oder wird er mit den Interessen der Verlegenheit brechen, unterstützt von allen denen, die die Entwicklung und das hohe Interesse der Nation anerkennen. Auf alle Fälle scheint die Annahme des belgischen Vorschlages klug gewesen zu sein, demzufolge wir uns über die Absicht zur Lösung des Reparationsproblems verständigen wollen, damit dem Vorschlage evtl. ein gemeinsames Problem entgegengehalten werden könne.

„Victoire" führt aus, die Aufgabe sei angesichts der Extremen von rechts und links nicht leicht. Habe Stresemann keinen Erfolg, dann werde man binnen kurzem das Chaos in Deutschland erleben und Arbeiterunruhen, hervorgerufen durch die Bolschewisten, die Loslösung des monarchistischen Bayerns und in Preußen durch die Wiederherstellung der Hohenzollern. Habe Stresemann aber Erfolg, so bereite sich die sichere Lösung der Reparationsfrage und die Möglichkeit einer großen Anleihe für Deutschland vor, die es ihm ermöglichen würde, Frankreich zu bezahlen, was dann zur Räumung des Ruhrgebietes führen würde. Die französischen Republikaner müßten den Erfolg Stresemanns wünschen und begreifen, daß die Konsolidierung der deutschen Republik die beste Garantie gegen einen Revanchekrieg darstelle. Da dieser Erfolg jedoch noch nicht ganz sicher sei, müßte man das Ruhrgebiet organisieren, damit man etwas in der Hand habe, wenn Deutschland zusammenbrechen sollte.

## Sturmverheerungen an der englischen Südküste.

**London,** 15. Okt. Der Kanal und insbesondere die Südküste von England sind am 12. Oktober von einem schweren Sturmwetter heimgesucht worden, das vornehmlich in dem der Straße von Dover naheliegenden Küstengebiet schwere Verheerungen angerichtet hat. In Dover wurde der Marine-Landungssteg von einer schweren Welle überspült, wobei fünf Soldaten, die gerade ausgeschifft worden waren, schwer verwundet wurden. In Folkestone wurden die Schienen der Kleinbahn weggespült, und aus Hythe und Sandgate werden ebenfalls schwere Flut- und Sturmschäden gemeldet. Aus verschiedenen Häfen wird das Eintreffen schwerbeschädigter Ozeandampfer gemeldet. In Sympne wurde eine Windgeschwindigkeit von 60 Meilen in der Stunde festgestellt.

## Das Explosionsglück in Warschau.
### 150 Tote, 1000 Verletzte.

**Warschau,** 16. Okt. (Verspätet eingetroffen.) Nach ergänzenden Berichten über die gestrige Explosionskatastrophe soll die Zahl der Toten nach dem Ableben einer Anzahl Schwerverwundeter auf 150 Personen gestiegen sein. Die Gesamtzahl der Schwer- und Leichtverletzten wird nunmehr mit 1000 angegeben; unter diesen sind nicht nur Bewohner der Zitadelle, sondern auch der in der Nähe befindlichen Beamtenkolonie. In dem Magazin, das in die Luft geflogen ist, lagerten ungefähr sieben Waggons Pulver für schwere Geschütze. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war so stark, daß eine zur Zeit der Explosion in der Nähe der Zitadelle marschierende Militärabteilung in die Weichsel geworfen wurde, wobei viele Soldaten in den Wellen den Tod fanden. Kurz nach der Explosion traf aus der Stadt Minsk-Masuiecki, die eine Bahnstunde von Warschau entfernt liegt, eine Anfrage ein, ob Warschau von einem Erdbeben heimgesucht worden sei. Die Katastrophe ist zunächst auf einen verbrecherischen Anschlag zurückgeführt worden. Nach Erklärungen des Staatsanwalts kann jedoch angenommen werden, daß es sich um eine Unvorsichtigkeit der mit der Einlagerung des Pulvers beschäftigten Arbeiter handelt.

## Wieder auf der Suche nach Roßbach.

**Dresden,** 15. Okt. Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei teilt mit: Am Sonnabend, dem 13. Oktober, kurz vor 3 Uhr, erfuhr die sächsische Regierung, daß der Bandenführer Roßbach vom Staatsgerichtshof aus der Haft entlassen wurde, weil Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegt. Darauf hat die sächsische Regierung der Polizei in Leipzig funkentelegraphisch den Befehl erteilt, Roßbach vorläufig festzunehmen. Gleichzeitig hat die sächsische Regierung beim Wehrkreiskommando 4 den Antrag gestellt, Roßbach auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 4. 12. 16 in Schutzhaft zu nehmen. Der Antrag wurde damit begründet, daß die weitere Festhaltung Roßbachs zur Abwendung einer Gefahr für die Sicherheit des Reiches erforderlich sei, das ergebe der bekannte Sachverhalt ohne weiteres. Gleichzeitig ist dem Wehrkreiskommando mitgeteilt worden, daß die sächsische Regierung der Polizei in Leipzig den Befehl erteilt habe, Roßbach vorläufig festzunehmen. Als nun die Leipziger Polizei den Befehl ausführen wollte, war Roßbach aus der Haft entlassen. Sein Aufenthalt war nicht bekannt. Die Polizei hat sich bemüht, seiner habhaft zu werden, hat ihn aber bisher nicht ermitteln können. Vom Wehrkreiskommando wurde durch Schreiben vom 14. ds. Mts. mitgeteilt, daß im Einvernehmen mit dem Reichswehrminister Schutzhaft über Roßbach verhängt worden ist.

---

## Das Forsthaus im Teufelsgrund.

**Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.**

83 (Nachdruck verboten.)

Schon faßte er den Entschluß, heute auf alle mögliche Weise dem Attentat aus dem Wege zu gehen; aber ehe er zu einer festen Entscheidung kam, sagte er sich, daß in diesem Falle vielleicht ein Attentat auf das Forsthaus mit Dynamit erfolgen würde, das nicht nur sicherer gelang, sondern auch andere, jetzt nicht bedrohte Menschen mit ins Verderben riß.

Er mußte also bei seiner ursprünglichen Idee bleiben und versuchen, das Attentat zu lokalisieren.

Darum rief er Kluge zu sich und sprach mit ihm lange und eingehend. Dann bewegten sie sich die Dorfstraße auf und ab, durchsuchten das Innere des Hammers, stiegen zur Templerruine hinauf, mischten sich unter die Kartoffel hackenden Soldaten und Bauern, überall mit scharfem Ohr lauschend, mit klaren Augen um sich blickend, ob sich nichts Verdächtiges ihren Sinnen zeigte.

„Es geht so nicht, Kluge, wir können unter der Menge von Soldaten und Bauern den einen nicht herausfinden und wir dürfen auch kaum erwarten, daß er uns unter Tages die Spitze seines Dolches zeigt. Warten wir, bis der frühe Abend hereindunkelt, bis Quartierwirte und Quartiergäste sich um das frisch angestochene Faß scharen, bis aus den trübe erleuchteten Fenstern der Wirtschaften laute Reservelieder klingen und wenn die Dunkelheit so weit vorgeschritten ist, daß man aus allen Ecken und Winkeln das Kichern der Bauernmädchen hört, dann ist für uns Zeit zu der passiven Handlung, die darin besteht, das Attentat auf uns zu locken."

Sie kamen eben bei der großen Eingangspforte des Höllenhammers an, als ein jugendlicher, feingliedriger Ingenieuroffizier vom Pferde stieg und den ans Tor tretenden Obermeister fragte, ob er nicht einmal das Hüttenwerk besichtigen könne.

Der junge Offizier war eine eigentümlich sympatische Erscheinung, seine Züge fast weich, mädchenhaft, seine Augen dunkel und groß und der Schnurrbart kokett aufgebogen. Er war schlank, und elastisch federten seine Gelenke, als er aus dem Sattel sprang. Die ganze Erscheinung kennzeichnete den Typus der Rasse des seit Jahrhunderten gepflegten adligen Blutes. Er ging grüßend, mit einem leichten Lächeln auf der etwas übermütig geschürzten Lippe an den beiden Männern vorüber und verschwand mit leisem Sporenklirren in dem dunklen, rußigen Walzwerk.

„Ein schöner Mann," murmelte Breitschwert vor sich hin, „ein Mann, wie dazu geschaffen, die Herzen der Frauen zu bezwingen und die der Männer sich in opferwilliger Freundschaft untertan zu machen, ein Mann, der gefährlich werden kann, wenn er seine Gaben ausnutzt, ein Mann, der als Verbrecher geradezu furchtbar sein müßte."

Kluge lauerte seinen Meister aus den Augenwinkeln an, dann aber überzuckte ein Lächeln wie Wetterleuchten das gutmütige, von bewußter Kraft strahlende Gesicht.

„Sie sehen aber auch überall Verbrecher, verehrter Meister."

„Es sind auch überall Verbrecher, lieber Freund. Sind wir es nicht selbst? Haben wir nicht schon alle einmal den Gedanken in uns erwogen, ein Verbrechen zu begehen? Können wir den Vögeln wehren, daß sie uns über die Köpfe fliegen und sind die schwarzen Gedanken etwas anderes als die Vögel, die hoch in der blauen Luft kreisen und streichen?"

Breitschwert wurde nachdenklich. Er trat an das Pferd des Offiziers heran, klopfte ihm freundlich den Hals und dann rief er einen vorübergehenden Hornisten an, der scheinbar einen Ordonnanzweg hatte und das Horn auf dem Rücken trug.

„Junge, komm doch einmal her! Hier hast du eine ganz neue Mark, willst du mir einen Gefallen tun?"

„Gerne."

„So gehe einmal dort oben auf die Höhe und blase mir das Signal: Die Herren Offiziere zur Kritik."

„Das darf ich nicht, lieber Herr."

„Du darfst es schon, folge mir nur."

Aber der Hornist ließ sich nicht bereden. Darum trat Breitschwert an einen alten schnauzbärtigen Major heran, der gerade vorüberging, übergab ihm seine Karte, sprach ein paar Worte mit ihm, worauf der Stabsoffizier dem Hornisten bedeutete, er möge nur dem Herrn den Gefallen tun.

Der Soldat schüttelte den Kopf, ging ruhig seines Weges weiter und fünf Minuten später erklang das geforderte Signal. Breitschwerts Augen hafteten wie gebannt an dem Pferde des Offiziers, er schien jede Muskel des Tieres zu überblicken und der Major, der stehen geblieben war, fragte:

„Sie interessieren sich wohl sehr für Pferde, Herr Doktor?"

„Ach ja, sehr, aber was hilft es uns, Herr Major, wenn wir uns die Pferde ansehen, sie gehören uns ja doch nicht."

Er zog den Hut und ging mit Kluge dem Forsthause zu.

„Herr ... Sie wissen, ich bin kein neugieriger Mensch, aber ... ir doch, aus welchem Grunde haben Sie den armen ... auf den Berg geschickt und das Signal blasen lassen."

Breitschwert beschleunigte seine Schritte und gab dem bewährten Mitarbeiter keine Antwort, worauf Kluge den Mund hielt und sich ein wenig gekränkt in sich selbst zurückzog. Dieses Gefühl aber behielt nicht lange bei ihm die Oberhand, denn er wußte ganz genau, daß es sich um eine sehr ernsthafte Sache handelte und daß sein Meister nichts ohne triftigen Grund tat. Offenbar hatte er eine Spur entdeckt, sicherlich war ihm etwas aufgefallen und er versuchte durch den kleinen Scherz mit dem Signal die Aufmerksamkeit von der gefundenen Spur abzulenken.

Im Forsthause angekommen, beschied Breitschwert seinen Mitarbeiter, sich jetzt zur Ruhe zu legen, er selbst werde gleichfalls seine Beine auf dem Divan ausstrecken und die Augen schließen, wenn möglich auch schlafen. Einen kräftigen Nachmittagsschlummer mußte auch Rechenbach halten. Punkt halb sieben verlangte der freiwillige Polizist die beiden Herren in sein Zimmer.

Wie es meist im Herbst mit dem Wetter bestellt ist, so änderte sich der Sonnenschein des Vormittags gegen drei vollständig. Ein scharfer Wind war aufgesprungen und verjagte die warmen Luftströme zu dichten Nebelmassen, die sich tiefer auf die schönen, allenthalben bunt schimmernden Baumwipfel niedersenkten.

(Fortsetzung folgt.)

## Denkspruch.

Welche Sprache darf sich mit der deutschen messen, welche andere ist so reich und mächtig, so innig und anmutig, so hoch und so mild als unsere?

Kleist.

## Weitere Steigerung der Eisenbahntarife

**Berlin,** 15. Okt. Von Donnerstag, 18. Oktober, ab werden die Schlüsselzahlen für die Eisenbahntarife im Personenverkehr 600 Millionen und im Güterverkehr 1 Milliarde betragen. Die Steigerung der Schlüsselzahl ist die Folge der Markverschlechterung in der vergangenen Woche. Die Herabsetzung der deutschen Kohlenpreise hat auf die Steigerung der Schlüsselzahl verbilligend eingewirkt, sie konnte aber nur von geringem Einfluß sein, da der Eisenbahn infolge der nach wie vor andauernden Abschnürung des Ruhrgebietes nur ausländische Kohlen zur Verfügung stehen.

## Kundgebungen im Reich.

### Demonstrationen in Dessau.

**Dessau,** 16. Okt. Am Sonnabend kam es hier vor dem Rathause zu einem Zusammenstoß zwischen einem Zug anscheinend kommunistischer Demonstranten und der Polizei. Die Demonstrationszug in Stärke von etwa 100 Personen kam anscheinend von der Bahnhofsgegend her und wollte wahrscheinlich in das Rathaus eindringen. Polizeimannschaften unter Führung des Polizeioberinspektors stellten sich den Demonstranten aber entgegen und suchten letztere zum Auseinandergehen zu veranlassen. Plötzlich fielen drei Schüsse, durch die aber niemand verletzt wurde. Sie waren wahrscheinlich in die Luft gefeuert worden. Die Polizei ging dann energischer vor, so daß sich die Demonstranten bald zerstreuten und die Demonstration keinen ernsteren Charakter annahm.

### Zusammenrottungen in Frankfurt.

**Frankfurt** a. M., 16. Okt. Gestern mittag sammelten sich vor der Börse größere Menschenmengen an. Infolgedessen mußte die Getreidebörse zeitweilig geschlossen werden. Erst als Polizei anrückte, wurde die Ruhe wieder hergestellt, so daß das Börsengeschäft seinen Verlauf ungestört nehmen konnte. Auch vor der Reichsbank kam es zu scharfen Auftritten mit der Polizei. Diese mußte die Menschenmenge aus den nahegelegenen Straßen mit Gummiknüppeln vertreiben.

### Unruhen in Neustadt a. d. H.

**Neustadt** a. d. H., 16. Okt. Hier kam es am Sonnabendvormittag zu schweren Unruhen, die das Eingreifen der Besatzungsbehörden erforderlich machten. Die Erwerbslosen suchten in das Postamt einzudringen und zerschlugen sämtliche Fensterscheiben. Die Polizei mußte mit Gummiknüppeln und Schreckschüssen vorgehen. Die Besatzungsbehörden stellten schließlich die Ruhe wieder her.

### Generalstreik in Blankenburg a. H.

In **Blankenburg** a. H. und den umliegenden Bezirken ist der Generalstreik ausgebrochen. Die Arbeiter fordern Goldlöhnung.

## Plünderungen in Höntrop.

**Bochum,** 15. Okt. Am Samstag abend kam es in der benachbarten Gemeinde Höntrop zu gewalttätigen Plünderungen, denen Ansammlungen vorherliefen. Einige unverantwortliche Rädelsführer wußten die Menge aufzureizen, die umliegenden landwirtschaftlichen Gehöfte auszuplündern. Im Zuge begab man sich zuerst zu dem Gutshofe Rick. An der Spitze des Zuges schritt ein Metzgergeselle mit gezücktem Messer. Manche der Teilnehmer, unter denen sich auch Weiber befanden, waren bewaffnet. Der Hof wurde umstellt, damit niemand entrinne. Die Rädelsführer mit ihrem Anhang stürmten den Hof. Der Tochter des Besitzers gelang es, durch Sprung aus dem Fenster sich zu retten. Der Metzgergeselle und mehrere Burschen zerrten aus den Stallungen eine Kuh, die in einem nahegelegenen Wäldchen geschlachtet werden sollte. Das Gros der Plünderer drang in die Scheune ein, wo die Kartoffeln lagerten. Mit vorgehaltener Pistole wurde der Knecht gezwungen, die Kartoffeln aufzuladen und sie nach den Wohnungen der Plünderer abzufahren. Stundenlang hauste die Menge auf dem Hofe. Zu den geplanten Plünderungen anderer Gehöfte kam es nicht dank dem Eingreifen der benachrichtigten Bochumer Polizei. Mittels Auto traf das Ueberfallkommando auf dem Hofe ein. Das Abschlachten der Kuh konnte noch im letzten Augenblick verhindert werden. Beim Herannahen der Polizei flüchteten vor allem die Rädelsführer, die aber größtenteils noch am Abend verhaftet und nach Bochum übergeführt wurden. Bis Sonntag mittag befanden sich 41 Plünderer in Haft. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Es steht fest, daß der Plünderung eine Versammlung vorhergegangen ist, in der diese beschlossen wurde. Der größte Teil der geraubten Kartoffeln konnte wieder eingebracht werden. Es handelt sich um einen organisierten Landesfriedensbruch.

### Verstärkung der Reichswehr in Sachsen.

**Leipzig,** 16. Okt. Die Reichsregierung wird unter allen Umständen dafür Sorge tragen, daß in Sachsen die öffentliche Ruhe und Ordnung aufrechterhalten bleibt. Sie wird, wenn es als notwendig erscheinen sollte, an eine Verstärkung der Wehrmacht in Sachsen herangehen. Jedenfalls wird gegen die kommunistischen Tendenzen, falls sie sich bemerkbar machen sollten, mit aller Schärfe und Energie vorgegangen werden. Der für den Oktober einberufene sächsisch-thüringische Betriebsrätekongreß ist verboten worden.

### Hallesche Belegschaften gegen den Ausnahmezustand

**Halle,** 16. Okt. In mehreren großen Betrieben von Halle und Umgebung faßten die Belegschaften Entschließungen, in denen die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes und Bildung einer Arbeiterregierung usw. gefordert wurden. Ferner wird vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund die Erklärung des Generalstreiks gefordert.

### Ansammlungen in Braunsberg.

**Braunsberg,** 16. Okt. Am Sonnabend kam es zu erregten Ansammlungen Erwerbsloser. Plünderungen wurden durch das energische Eingreifen der Schutzpolizei verhindert, die eine Anzahl Verhaftungen vornahm. Am Abend war die Ruhe wieder hergestellt.

### Oesterreichischer Grenzschutz gegen Hitler.

**Wien,** 16. Okt. Die Landesregierungen von Salzburg und Tirol haben im Einvernehmen mit der Wiener Bundesregierung umfassende Grenzschutzmaßnahmen durchgeführt, da die Zweigverbände der Hitler-Organisationen, insbesondere des Kampftrupps „Oberland" im Salzburgischen und in Tirol anscheinend auf Münchener Weisungen seit der Ernennung Kahrs konsigniert sind. Die bayerische Grenze ist im Salzburgischen und in Tirol durch Wehrmachtabteilungen streng abgesperrt. Es soll andererseits auch vermieden werden, daß kommunistische Elemente aus Bayern nach Oesterreich übertreten.

## Katastrophaler Zusammenbruch im Ruhrgebiet.

Aus Essen wird geschrieben:

Trotz der völligen Einstellung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet ist von einer Wiederbelebung der Wirtschaft im hiesigen Gebiet noch nicht viel zu bemerken. Ueber die einzelnen Zweige des Wirtschaftslebens ist folgendes zu sagen:

Der Fernsprech- und Telegraphenverkehr in Düsseldorf, Duisburg und Mühlheim und vor allen Dingen in Essen, der vor neun Monaten eingestellt werden mußte, ruht noch vollkommen. Ein Versuch, ihn wieder in Gang zu bringen, kann vorläufig nicht gemacht werden, da die Verordnungen des Generals Degoutte das Arbeiten an Fernsprech- und Telegraphenleitungen verbieten und sie bisher noch nicht aufgehoben worden sind. Aber selbst nach Aufhebung dieser Verordnungen wird an eine Wiederherstellung der Leitungen nicht gegangen werden können, da die mit den höchst komplizierten Fernsprech- und Telegraphennetzen betrauten Telegraphendirektoren und Bauführer sich zumeist noch in Gefangenschaft befinden, und die Leitungen, welche die ganzen Monate hindurch ohne Ausbesserung bleiben mußten und allen möglichen Einflüssen ausgesetzt waren, sich in einem völlig verwahrlosten Zustand befinden. Es wird die Arbeit vieler Wochen bedürfen, bis dieser Verkehr wieder in Gang kommt.

Bei der Eisenbahn liegen die Verhältnisse ebenso. Die meisten Strecken des Industriegebiets sind verstopft. Die Geleise und die Weichen sind zum großen Teil nicht in Ordnung. Auf fast allen Bahnhöfen stehen ausbesserungsbedürftige, gegenwärtig nicht verwendbare Lokomotiven. Auch hier wird es vieler Arbeit und langer Zeit bedürfen, bis wieder einigermaßen geordnete Verhältnisse geschaffen sind. Auch hier ist es notwendig, daß verschiedene Verordnungen des Generals Degoutte zunächst aufgehoben werden und die vertriebenen und verhafteten Eisenbahner wieder zurückkehren dürfen, damit Post- und Güterverkehr erst wieder in Ordnung gebracht werden können. Die Personenzüge der französischen Regie verkehren nur auf den Hauptstrecken, während die Nebenstrecken ohne Verkehr sind. Da der Fahrpreis, der seit kurzem wieder in Papiermark gezahlt werden darf, in Franken berechnet und dann in Papiermark umgerechnet wird und bei dem gegenwärtigen Währungsstand sehr große Aufwendungen erfordert, können die Züge von den Deutschen nur in sehr geringem Maße benutzt werden. Bei dem Güterverkehr liegen die Verhältnisse ähnlich. Wagen für die Kohlen- und Güterverfrachtung werden kaum gestellt und können wegen Mangels an brauchbaren Wagen und genügendem Personal auch nicht gestellt werden. Infolgedessen müssen die Lebensmittel zum großen Teil immer noch mit Kraftwagen herangeschafft werden, was zur anhaltenden Verteuerung der Waren beiträgt. Die Kohlen können nicht abtransportiert werden.

Der Kohlenbergbau ist durch diese Verhältnisse vielfach zur Untätigkeit verurteilt. Zechen, die über genügend Gelände verfügen, stürzen die Kohlen auf Halden, die übrigen aber, die dazu nicht in der Lage sind, müssen den Beginn der Förderung aufschieben. Da aber ohne Förderung Bargeld nicht hereinkommt, und die Werke erklären, daß sie über die zur Lohnzahlung nötigen Mittel nicht verfügen, werden diese Werke voraussichtlich dazu übergehen, Feierschichten einzulegen oder Arbeiter zu entlassen. Der Kohlenverkauf wird dadurch gehemmt, daß die Bezahlung der Kohlensteuer in Devisen verlangt wird, die bei den jetzigen hohen Preisen nur schwer zu beschaffen sind.

Die Eisenindustrie hat mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen und kann mit der Wiederaufnahme der Arbeit nicht beginnen, da Rohstoffe und Halbfertigwaren nur schwer herauszuschaffen sind. Die großen Werke, die gleichfalls erklären, über Mittel zur Zahlung der Löhne nicht zu verfügen, gehen infolgedessen dazu über, ihre Betriebe ganz zu schließen und die Arbeiter zu entlassen oder wenigstens Feierschichten einzulegen und Kurzarbeit einzuführen. Der Lohnausfall für die Arbeiter ist so empfindlich, um so mehr, als die Preise für die notwendigsten Lebensmittel eine außerordentliche Höhe erreicht haben.

Die Belebung der Wirtschaft wird auch dadurch sehr aufgehalten und in ihrer Entwicklung gehindert, daß bestimmte Richtlinien der Regierung fehlen, da die Besatzungsmächte sich weigern, mit der Regierung unmittelbar zu verhandeln, vielmehr gesonderte Besprechungen mit den einzelnen Werken und den örtlichen Behörden vorziehen, wobei sie durchblicken lassen, daß nach ihrer Ueberzeugung das Reich bankerott sei, die Großindustrie aber in den letzten Jahren sich enorm bereichert habe und jetzt zahlen solle. Die gesonderten Verhandlungen führten naturgemäß zu einer bedenklichen Zersplitterung und zu andern recht bedenklichen Erscheinungen. Bei dem vollkommenen Durcheinander des gesamten Wirtschaftslebens werden Wochen, ja Monate ins Land gehen, bis die Verhältnisse sich einigermaßen wieder den Zuständen vor dem 11. Januar nähern. Führende Persönlichkeiten des Industriegebietes, die eine große Arbeitslosigkeit und damit eine Verelendung der Massen und Verzweiflungsakte befürchten, streben folgende Hauptziele an:

1. Zu allererst muß der Eisenbahnverkehr so schnell wie möglich in Gang und auf die möglichste Höhe gebracht werden.

2. Um dies zu ermöglichen, muß immer wieder angestrebt werden, daß die führenden Persönlichkeiten und ortskundigen Beamten von Eisenbahn, Post und Wirtschaft wieder an den Ort ihrer Tätigkeit zurückkehren dürfen.

3. Es muß unter allen Umständen angestrebt werden, daß alle Verordnungen, die diesen Zielen im Wege stehen, schleunigst aufgehoben werden.

Da es auf deutscher Seite bei Arbeitgeber noch bei Arbeitnehmer am guten Willen fehlt, ist es nunmehr Sache der Besatzungsbehörden, die notwendigen Schritte zu tun, damit mit dem Wiederaufbau des Wirtschaftslebens begonnen werden kann.

## Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 17. Oktober 1923.

### Erinnerungen.

7157 Der Chemiker René de Réaumur gestorben.
1849 Der französische Tonkünstler Francois Chopin gestorben.
1887 Der Chemiker und Mitentdecker der Spektral-Analyse Rob. Kirchhoff gestorben.
1893 Der franz. Komponist Gounod gestorben.
1905 Friede zwischen Japan und Rußland.

+ **Der französischen Justiz** ist auch ein Sohn unserer Stadt, der unter dem Namen „Fritzio de Manzio" hier allbekannte Volksschriftsteller Fritz Ewald aus Dortmund zum Opfer gefallen. Ewald sollte in einem längeren Aufsatz in einer Zeitschrift für Liebhaberbühnen die französischen Besatzungstruppen beleidigt haben und war dieserhalb von dem französischen Polizeigericht zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hat E. Berufung eingelegt und ist er vorgestern in das Gefängnis nach Düsseldorf überführt worden, wo demnächst die Berufungsverhandlung stattfindet. Hoffentlich gelingt es unserem Landsmanne sich den Schlingen der remden Machthaber zu entwinden.

+ **Der einsetzende Herbstverkehr,** der mit Rücksicht auf die mehrfachen Abschnürungen des Eisenbahnnetzes durch die Franzosen zum Teil auf wenigen nur schwach leistungsfähigen Umleitungsstrecken des Bandgebietes bewältigt werden muß, zwingt die Reichsbahnverwaltung, alle nur erforderlichen Maßnahmen zu treffen, um Erschwernisse des Eisenbahnverkehrs nach Möglichkeit zu vermeiden. Für die Zeit der jetzigen ernsten Betriebs- und Verkehrslage muß deshalb darauf hingewirkt werden, die Eisenbahn von allen unnötigen Leistungen zu befreien, insbesondere müssen die Sendungen so abgefertigt werden, daß sie die Eisenbahn möglichst wenig beanspruchen. Diese Belastungen werden vielfach dadurch umgangen, daß das Gut (häufig zwecks Umgehung von Verkehrssperren) zunächst nach einem Bestimmungsort aufgegeben wird, der zu Beanstandungen keinen Anlaß bietet. Durch nachträgliche Verfügung gemäß § 73 Abs. 1 der E. V. O. wird aber dann versucht, das Gut dem eigentlichen, in der Sperrzone liegenden Bestimmungsort zuzuführen. Hierdurch werden natürlich Mehrtransporte verursacht. Der Zweck unnötige Belastungen des Betriebs zu verhindern, wird also vereitelt. Auch außerhalb des Sperrgebiets müssen derartige nachträgliche Verfügungen im Interesse einer möglichst weitgehenden Ausnützung des Wagenparks vermieden werden. Die Reichsbahnverwaltung hat daher ihre Dienststellen angewiesen, nachträgliche Verfügungen des Absenders auf Auslieferung des Gutes an einem anderen als dem im Frachtbrief genannten Orte, sowie Anweisungen des Empfängers zur Weiterbeförderung des Gutes nach anderen Stationen bis auf weiteres allgemein abzulehnen. Dasselbe gilt für die Neuaufgabe von Sendungen nach Einlösung des Frachtbriefes.

* **Das Reichsgericht zur Geldentwertung.** Die Ortsgruppe Bergisches Land des Hypotheken-Gläubiger-Schutzverbandes für das Deutsche Reich teilt mit, daß der Ferien-Zivil-Senat des Reichsgerichts am 6. August ein Urteil erlassen hat, das von größter Tragweite auch für die Lösung der Frage der Hypotheken und Obligationen ist. Es handelt sich um die Frage, ob ein Verkäufer, der sich im Verzuge der Lieferung befindet, sich gleichwohl auf die während seines Verzuges eingetretene Geldentwertung berufen und eine entsprechende Erhöhung des Kaufpreises verlangen kann. In dieser Urteilsbegründung ist die seit langem erwartete sogenannte Aufwertung der Gegenleistung grundsätzlich anerkannt und die Bedeutung dieser Entscheidung auf die sich unmittelbar beziehende Teilfrage nicht zu beschränken. Die Begründung geht hier u. W. zum ersten Male ins Allgemeine: „Die Mark vom August 1922 ist nicht die gleiche Mark wie im März 1923". Dadurch wird endlich die wirtschaftlich längst anerkannte Wahrheit, daß die Gleichung „Mark = Mark" unhaltbar ist, auch vom Reichsgericht als solche anerkannt. Die Gerichte werden, wenn sie aus dem bestehenden Recht helfen wollen, in diesem Urteil eine sichere Grundlage finden, wenn die gesetzliche Regelung, was allerdings nicht zu befürchten ist, noch länger auf sich warten lassen sollte.

* **Keine Aufhebung der Reichsbahn-Monatskarten.** In den letzten Tagen beunruhigte die Oeffentlichkeit eine Nachricht, nach der die Reichsbahnverwaltung beabsichtigte, die Monatskarten aufzuheben und nur noch Wochenkarten auszugeben. Für die Beseitigung der Monatskarten sprach, daß der Verwaltung die mit den Fahrpreiserhöhungen angestrebte Mehreinnahmen rechtzeitig zugeführt würden, aber der Reichsverkehrsminister Oeser hat sich, wie die „Reichszentrale für Deutsche Verkehrswerbung" erfährt, für die Beibehaltung der Monatskarten entschieden; diese Entscheidung, die sozialen Erwägungen entsprach, wurde auch gefördert durch die Annahme, daß in absehbarer Zeit die Aenderung bezw. Stabilisierung der Währungsverhältnisse die häufigen und kurzfristigen Tariferhöhungen unnötig machen würde.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Die Verhältnisse in Sachsen.

TU. **Berlin,** 17. Okt. Halbamtlich wird folgende Meldung ausgegeben: In den letzten Tagen sind über die Verhältnisse in Sachsen Berichte in die Oeffentlichkeit gelangt, die eine weitgehende Beunruhigung hervorgerufen haben. Von den zuständigen Stellen wird die Entwicklung dieser Verhältnisse mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Die Reichsregierung wird unter allen Umständen dafür Sorge tragen, daß die Durchführung verfassungs- und gesetzmäßiger Zustände gewährleistet wird.

### Zu den Unruhen in Mannheim.

TU. **Mannheim,** 17. Okt. Nachdem bei den Unruhen am Montag ein Polizeiwachtmeister und ein Mann getötet worden sind, ist es am gestrigen Dienstag wiederum zu größeren Ausschreitungen gekommen. Auch dieses Mal wurde wieder aus der Menge auf die Polizeibeamten geschossen, die gezwungen waren, ebenfalls von der Waffe Gebrauch zu machen. Hierbei wurde eine Person getötet. Zu neuen Plünderungen ist es nicht gekommen.

### Arbeiterentlassungen.

TU. **Frankfurt** (Main), 17. Okt. Da das Stickstoffwerk Opoau der Badischen Anilin- und Sodafabrik seit seiner Besetzung durch die Franzosen stillliegt, ist wegen Einstellung der Ruhrhilfe der gesamten Belegschaft gekündigt worden.

### Degoutte schützt.

TU. **Essen,** 17. Okt. General Degoutte hat eine neue Verordnung für den Schutz derjenigen Personen erlassen, die sich den Besatzungsmächten zur Verfügung gestellt haben. Es wird u. a. bestimmt, daß diejenigen Personen, welche infolge von Unruhen Schaden erlitten haben, schriftliche Anträge bei den Besatzungsbehörden stellen und Entschädigungen erhalten können, die von den Gemeinden oder Kreisverwaltungen zu zahlen sind.

## Handel und Börse.

**Telegraphische Auszahlung am 16. Oktober 1923.**

| | |
|---|---|
| Amsterdam-Rotterdam | 1 604 000 000 |
| Buenos Aires | 1 303 250 000 |
| Brüssel u. Antwerpen | 214 503 500 |
| Christiania | 631 575 000 |
| Kopenhagen | 721 800 000 |
| Stockholm | 1 078 690 000 |
| Helsingfors | 109 272 500 |
| Italien | 185 462 500 |
| London | 18 546 250 000 |
| **Ein Dollar** | 4 110 250 000 |
| Paris | 960 550 000 |
| Schweiz | 733 830 000 |
| Spanien | 556 887 500 |
| Wien (abgestempelt) je 1 K. | 57 343 |
| Prag | 125 312 500 |
| Budapest | 220 560 |

## Die unterdrückte Pressefreiheit.

„Die Freiheit des deutschen Volkes wird nicht angetastet. Die Pressefreiheit wird gewährleistet, die deutschen Gesetze bleiben in Kraft." So und ähnlich lauteten die Proklamationen Degouttes, als das Ruhrgebiet besetzt wurde. Nichts als heuchlerische Phrase! Nie ist ein im Frieden überfallenes, wehrloses und friedfertiges Volk werteschaffender Arbeit so drangsaliert, so aller Menschenrechte entkleidet worden, wie die Bewohner der besetzten Gebiete durch das französische Einfallsheer im Jahre 1923.

Am härtesten hat die Presse unter der französischen Verfolgungssucht zu leiden. Verbote über Verbote hagelt es. Ein Grund ist leicht gefunden. Längst hat man ihr den Maulkorb aufgesetzt. Ueber die zahllosen Mißhandlungen, denen heute noch viele Gefangene ausgesetzt sind, über die vielen Gewalttaten, darf sie keine Silbe schreiben. Anordnungen deutscher Behörden darf sie nicht bringen, wenn diese den Franzosen unbequem sind. Vom „passiven Widerstand" darf kein Sterbenswörtchen gesagt werden. Mitleid mit dem Schicksal der täglich zu Dutzenden ausgewiesenen Eisenbahnerfamilien darf sie nicht äußern, auch wenn hoffende Frauen, zarte Säuglinge und greise Mütter, ihr alles im Stich lassend, nur mit dem Notwendigsten bekleidet, ihr Heim verlassen müssen. Sie darf nicht tadeln, daß Hunderte deutscher Mädchen und Frauen sich bei den Franzosen Geschlechtskrankheiten holen, daß schamlose Orgien stattfinden, nicht erwähnen, wie geraubt und geplündert wird unter dem Deckmantel der „Beschlagnahme". Sie darf die Wahrheit nicht sagen!

Sie darf auch nicht ein Wort der Ermunterung an die gepeinigte Bevölkerung richten, denn schon die „Tendenz" berechtigt zu Verboten. Dahingegen werden die Zeitungen gezwungen, Angriffe der Franzosen gegen die deutschen Behörden und die deutsche Regierung aufzunehmen, lügenhafte Rechtfertigungen der Franzosen abzudrucken, selbst ihre Konzert- und Rennprogramme unentgeltlich im redaktionellen Teil an bevorzugter Stelle zu bringen. Und selbst, wenn sie all diesem mit peinlichster Sorgfalt nachkommen, um den Franzosen die Handhabe zu gänzlicher Mundtotmachung der Presse zu nehmen, so finden die Franzosen doch Vorwände, Zeitungen zu verbieten.

Die französische Zensur ist nicht überall gleich streng. Sehr zu leiden hat unter ihr die Bochumer Presse. Alle Zeitungen sind dort mehrmals verboten worden, darunter zuletzt der volksparteiliche „Märkische Sprecher" und das sozialdemokratische „Volksblatt" auf drei Monate, der „Bochumer Anzeiger" und die „Westfälische Volkszeitung" auf unbestimmte Zeit. In einem Bezirk mit einer halben Million Einwohner ist mithin die Presse gänzlich unterdrückt! Den Vorwand bot bei den beiden ersten Zeitungen eine Bemerkung über den passiven Widerstand, bei den beiden letzteren eine kleine wahrheitsgemäße Notiz, in Wahrheit aber die Absicht, die Bochumer Bevölkerung zu piesacken.

So sieht es mit der Pressefreiheit aus unter der Franzosenherrschaft eines Volkes, dessen größter Revolutionär Danton die Pressefreiheit als das höchste Gut eines Kulturvolkes bezeichnete. Allerdings das Frankreich der Poincaré und Degoutte erhebt wohl keinen Anspruch mehr darauf, ein Kulturvolk zu sein.

Die Presse im besetzten Gebiet hat ein Märtyrium zu ertragen. Die Redakteure haben doppelt darunter zu leiden. Mögen sie noch so vorsichtig sein, mag der französische Vorwand noch so durchsichtig erscheinen — der verantwortliche für die inkriminierte Notiz trägt besonders schwer an dem Mißgeschick, das sein Blatt betroffen hat. Jeder Redakteur im besetzten Gebiet ist heute ein Märtyrer, denn was es heißt, so Unnennbares schweigend mit anzusehen und zu ertragen, setzt ein Duldertum voraus, welches auf die Dauer die Seele verdüstert. Dazu kommt die Sorge um die Erhaltung und Zukunft der Presse. Dank dem gesunden Sinn der Bevölkerung ist nicht zu befürchten, daß sie in ihrer Gesinnung wankend wird. Aber da, wo keine Zeitungen erscheinen, ist allen Gerüchten Tür und Tor geöffnet. Die Abonnenten halten ihren Blättern die Treue, fallen nicht ab. Wer mit einer verbotenen Zeitung in Geschäftsverbindung stand, halte diese aufrecht, wer sie abonniert hat, beziehe sie weiter, es wird schon eine Entschädigung erfolgen.

## Hinter dem Stacheldrahtzaun.

Das ganze Ruhrvolk sitzt hinter dem Stacheldrahtzaune. Die rigorosen Verkehrsschwierigkeiten werden noch übertroffen von den Grenzsperren, die verhängt werden, zu dem Zwecke, den passiven Widerstand zu brechen. Das Ruhrvolk, das nicht zu Kreuze kriecht, nicht die Hand küßt, die es schlägt, das den Einbrecher verachtet, der über alles Völker- und Menschenrecht hinweg ein friedliches Land unterjochen will, soll durch diese willkürlichen Maßnahmen auf die Knie gezwungen werden. Wie sauer wird den Ruhrbewohnern das Leben gemacht! Straßensperren, Straßenbahnstillegungen, Verkehrsverbote machen sie zu Gefangenen im eigenen Lande. Die willkürlich gezogenen Grenzen sind mit Stacheldraht abgesperrt. An den Straßenübergängen, selbst in den Feldwegen, stehen Patrouillen, Kavalleriepatrouillen streifen die Wälder, Radfahrerabteilungen die Landstraße ab. Jagd auf Menschen machend, die hinüber oder herüber wollen. Und mancher Deutsche wurde erschossen, selbst Kinder. Was liegt an einem Bache! Er ist Freiwild im besetzten Gebiet, den Eindringlingen preisgegeben.

An einzelnen Stellen hatte die Bevölkerung Wechsel ausfindig gemacht, wo man die Grenze überschreiten konnte. Mit Sack und Pack, selbst mit Kinderwagen überschritten Männer, Frauen und Kinder die „Grenze", um endlich wieder heimwärts gelangen zu können. Denn Abertausende saßen im besetzten Gebiet fest, die im freien Reich wohnen. Abertausende aus dem Ruhrgebiet wurden durch die unerwartete Verhängung der Grenzsperre an der Heimreise verhindert. Aber die Franzosen erhielten Kenntnis von dem Grenzwechsel, die Grenzposten wurden verstärkt, sodaß zuletzt kein Durchschlüpfen mehr möglich war. Wie aber erging es den Armen, die den Franzosen in die Hände fielen. Drei Tage bei Wasser und Brot war die gelindeste Strafe. Unzählige aber wurden, namentlich bei Apterbeck, von den französischen Gendarmen und Soldaten furchtbar geschlagen und unmenschlich mißhandelt. So erringt Frankreichs Ruhrarmee, deren Tätigkeit in „Beschlagnahmen", Schikanierungen eines wehrlosen Volkes besteht, glänzende Dinge über Männer, Frauen und Kinder! Nicht zu sagen, wie diese barbarischen Methoden eines übermütigen, bis an die Zähne bewaffneten Feindes die Volksseele erbittern, sie mit namenlosem Haß erfüllen. Kommunisten, Sozialisten, heftige Gegner des früheren preußischen Militarismus, Jung und Alt hat nur den einen brennenden Wunsch, daß für diese Untaten Frankreich seinen Lohn empfangen möge. Und nur die feste Zuversicht, daß der Tag der Abrechnung früher oder später kommen wird, läßt das Ruhrvolk noch am passiven Widerstand festhalten. Es wird sich niemals unter französische Bajonette beugen, dafür hat es zu grausam gelitten.

### Die Entwicklung des internationalen Handels.

(Monats-Durchschnitt) in Mill. Goldmark.

− Einfuhr (Überschuss) + Ausfuhr

| Staaten | Einfuhr 1922 | Ausfuhr 1922 | Einfuhr 1923 | Ausfuhr 1923 |
|---|---|---|---|---|
| Ver. Staaten | − 1089,5 | + 1341,2 | − 1468 | 1389,4 |
| England | − 1673,2 | 1373,8 | − 2052 | 1716,2 |
| Deutschland | − 500,2 | 330,8 | − 503,4 | 402,6 |
| Frankreich | − 1593,4 | 1374,6 | − 2472,2 | 2369,3 |
| Schweden | − 145,6 | 110,7 | − 155,2 | 113,3 |
| Dänemark | − 163 | 134,6 | − 201,5 | 161,6 |
| Italien | − 1040,2 | 618,2 | − 1138,3 | 630,5 |
| Japan | − 926,6 | 797,4 | − 1108 | 698,6 |
| Niederlande | − 287,3 | 173 | − 278,7 | 167,4 |
| Schweiz | − 125,5 | 120,8 | − 138,2 | 107,5 |
| Brasilien | 81,1 | + 114,2 | − 87,5 | + 119,9 |

### Ruhrkampf u. Aussenhandel.





**Anzeigenpreise ab 13. Oktober:**

Die Grundpreise betragen:

Für die achtgespaltene Millimeterzeile oder deren Raum:

| | |
|---|---|
| Lokale | 40.— Mk. |
| Auswärts | 80.— „ |
| Reklame | 140.— „ |
| Auskunftsgebühr | 5.— „ |
| Offertengebühr | 10.— „ |

Die Grundpreise sind mit der Schlüsselzahl (ab 13. Oktober 600 000) zu vervielfältigen.

**FAMILIENANZEIGEN**

liefert schnell und billig

„Schwerter Zeitung"

*Für fleißige Frauen!*

**Das große Lehrbuch der Wäsche.** Die beste Anleitg. z. Herstellg. d. Wäsche, 1000 Abb. und 265 Schnitte.

**Das Buch der Hausschneiderei.** Wertvoll für Lernende, Lehrende und im Schneidern Geübte.

**Das Buch der Puppenkleidung** erläutert die Selbstbekleidung aller Arten von Puppen. Schnitte sind beigel.

**Das Stricken u. Häkeln von Jacken,** Mützen u. Schals, mit großem Schnittbogen.

**Das Flickbuch** lehrt Ausbessern, prakt. Umändern usw.



Überall erhältlich oder vom Verlag Otto Beyer, Leipzig-T. Postscheck-Konto Leipzig 62279

Ab 17. cr. treten neue Fahrpreise in Kraft, welche in den Wagen ausgehängt sind

Hörder Kreisbahnen.

**Brennholz**

trocken, lang und auf Ofenlänge geschnitten, in jeder Menge sofort waggonweise und ab Lager lieferbar. 3110

E. Homel, Schwerte.

**Technikum Lemgo**

(Lippe)

Höhere technische Lehranstalt Staatskommissar.

**Unser Bureau**

ist nachmittags von 1—3 Uhr geschlossen.

**Schwerter Zeitung.**

**Möbliertes Zimmer**

von anständigem jungem Herrn gesucht.

Gefl. Offerten unter Nr 3186 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**In keinem Geschäft darf fehlen!**

**Umrechnungs-Tabellen von Goldmark in Papiermark.**

bei verschiedenen Dollarkursen.

(Goldmark 4.20 = 1 Dollar)

à Stück 5 Pfg. mal Schlüsselzahl des Börsenvereins.

Schönste Gabe für Angehörige unserer gefallenen Krieger:

**Heldenbuch und Kriegschronik der evangelischen Gemeinde Schwerte**

Herausgegeben von Pastor Ohlig.

Der Titel des Buches sagt, was es sein will: ein Heldenbuch, ein schlichtes, einfaches Denkmal, das die dankbare Gemeinde ihren treuen, tapferen Söhnen setzt. Es steht nicht auf ragender Höhe oder am Markte, dafür aber kann es jeder daheim haben und in stiller Stunde zu sich sprechen lassen. Mehr als Namen sind in dies Denkmal hineingeschrieben: die Bilder unserer Helden schauen uns an und ihr Leben geht in kurzen Zügen an uns vorüber. Nicht sollen dadurch alte Wunden wieder bluten — sie sollen heilen durch die Gewißheit: unsere Toten sind nicht vergessen und werden nicht vergessen werden. Wenn an uns keiner mehr denkt: lebt ihr Bild weiter bei Kind und Kindeskind.

Das Heldenbuch enthält die Bilder aller Gefallenen der evangelischen Gemeinde Schwerte, die zu erhalten waren, ferner einen kurzen Lebenslauf auch derjenigen, deren Bild nicht eingesandt wurde.

Damit ist jeder trauernden Familie und Angehörigen unsrer gefallenen Söhne sowie auch Vereinen und Schulen Gelegenheit gegeben, unsern schlafenden Helden ein dauerndes Ehrenmal in ihrer Mitte zu setzen. Kinder und Kindeskinder wollen's lesen und werden gerne darnach greifen.

Grundpreis Mk. 5,— mit der Schlüsselzahl (zur Zeit 1 100 000 000) multiplizieren.

**Verlagsbuchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3-5**

# Schwerter Zeitung

**Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises.** **General-Anzeiger für den Kreis Hörde.**

Haupt-Annoncenblatt.


„Es wird nicht gehen — durchaus nicht gehen" — sagte ich mir und bedauerte meinen Verleger.

Du siehst, liebe Mama, ich fühlte mich schon ganz als „Schriftstellerin".

Da saß ich denn und kaute an meinem neuen Federstiel — lockend winkte das schneeweiße Papier — aber die grünbeschirmte Lampe brannte mir unendlich düster. Frische Tinte hatte ich auch bereits in das extra neuangeschaffte Tintenfaß gegossen, von dessen funkelndem Rande ein ganzes Herr kleiner schwarzer Kobolde mich anzugrinsen schienen.

Na — wie beginne ich nur? — so dachte ich mir — und wohin verlege ich den Schauplatz meiner Handlung —? Alle bewohnbaren Gegenden sind schon in festen Händen! Ich kann mir doch nicht einen bestimmten Himmelsstrich pachten, damit das Lesepublikum mich gleich erkenne —? Hm! — Die Sache ist wirklich nicht ganz leicht.

Laß sehen — — ich hatte mit dir und Tante Madelaine im vorigen Frühjahr große Reisen gemacht — wir hatten Ungarns Hauptstadt besucht und in der wilden Walachei Land und Leute studiert — — ich konnte so ganz bequem auf meine Kosten kommen, indem ich die Handlung meines Romans in einen dieser orientalischen Staaten verlegte.

(Schluß folgt.)

## Denkspruch.

**Je edler ein Ding, je mehr ist es gemein —**
**Das spürt man an Gott und seiner Sonne Schein.**

Silesius.

**Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:**
Mut besteht darin, daß man Gefahr sehend überwindet.

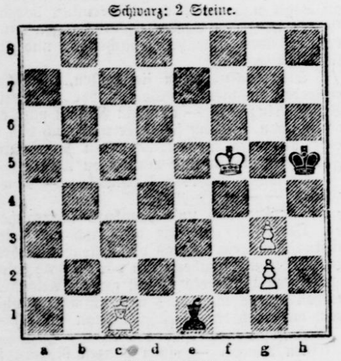
## Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

### Aufgabe Nr. 297.

Von Amtsgerichtsrat Pohle in Hannover
(„Hannoverscher Courier".)

Schwarz: 2 Steine.



Weiß: 4 Steine.

**Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.**

1. Lc1—e3 Le1×g3 2. Le3—g5 L ~ 3. g2—g4.
1. . . . . L ~ anb. 2. g3—g4+ Kh5—h4 3. Le3(X)g2#.

### Partie Nr. 300.

Turnierpartie, gespielt zu Pistyan am 7. Juni 1912.
(Anmerkungen von
J. Dimer im „Hamburger Fremdenblatt".)
Weiß: S. Alapin. — Schwarz: P. S. Leonhardt.

**Spanische Partie.**

| Weiß: | Schwarz: |
|---|---|
| 1. e2—e4 | e7—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 |
| 3. Lf1—b5 | a7—a6 |
| 4. Lb5—a4 | Sg8—f6 |
| 5. Dd1—e2 | b7—b5 |
| 6. La4—b3 | Lf8—c5 |
| 7. a2—a4 | Ta8—b8 |
| 8. a4×b5 | a6×b5 |
| 9. Sb1—c3 | 0—0 |

Ein Bauernopfer, das Weiß annehmen sollte, denn nach 10. Sc3×b5 Sf6×e4 11. De2×e4 Tb8×b5 12. De4—c4 hat Schwarz nichts; er mußte also zunächst d7—d6 ziehen, worauf Weiß mit 11. Lb3—c4 oder a4 fortfahren könnte. (Das „Deutsche Wochenschach" bemerkt hierzu, daß Schwarz aber wohl nach 10. Sc3×b5 mit d7—d5 11. e4×d5 e5—e4 bzw. 11. Lb3×d5 Sf6×d5 12. e4×d5 e5—e4 ein sehr vorteilhaftes Angriffsspiel bekommen würde.)

| | |
|---|---|
| 10. Sc3—d5 | d7—d6 |
| 11. d2—d3 | Lc8—g4 |
| 12. Lc1—g5 | Sc6—d4 |
| 13. Lg5×f6 | |

Um nun auf g7×f6 mit 14. Sf3×d4! Lg4×e2 15. Sd4—c6 zu gewinnen; aber:

| | |
|---|---|
| 13. . . . . | Tb8—a8! |

Ein problemartiger, sehr schöner Zug.

| | |
|---|---|
| 14. De2—d1 | |

Nun gewinnt Schwarz das Tempo zu Sd4×b3 und ruiniert die weiße Bauernstellung; nach 14. Ta1×a8 Dd8×a8 15. De2—d1 war das Resultat zweifelhaft.

| | |
|---|---|
| 14. . . . | Ta8×a1 |
| 15. Dd1×a1 | Sd4×b3 |
| 16. c2×b3 | g7×f6 |
| 17. b3—b4 | c7—c6! |
| 18. b4×c5 | c6×d5 |
| 19. c5×d6 | Dd8×d6 |
| 20. 0—0 | f6—f5 |
| 21. Tf1—e1 | f5×e4 |
| 22. d3×e4 | d5—d4 |

Nun hat **Schwarz einen** starken Freibauern.

| | |
|---|---|
| 23. Da1—a5 | Dd6—c5 |
| 24. Da5—d2 | f7—f6 |
| 25. Te1—c1 | Dc5—b6 |
| 26. b2—b4 | |

Sieht gut aus, weil Weiß nun c5 beherrscht; aber der schwarze Läufer besetzt später das Feld c4 und deckt den Ta2.

| | |
|---|---|
| 26. . . . | Db6—b7 |
| 27. Sf3—e1! | Lg4—e6 |
| 28. f2—f3 | Le6—c4 |
| 29. Se1—d3 | |

Besser wäre 29. Tc1—a1.

| | |
|---|---|
| 29. . . . | Tf8—a8 |
| 30. Sd3—c5 | Db7—g7 |
| 31. Sc5—d3 | Ta8—a3! |
| 32. Sd3—b2 | Ta3—a2 |
| 33. Tc1—c2 | Dg7—a7! |

Entscheidend. Der Zug droht d4—d3+ und event. Turmopfer auf b2.

| | |
|---|---|
| 34. Kg1—h1 | Ta2×b2 |
| 35. h2—h3 | Da7—a1+ |
| 36. Kh1—h2 | Tb2×c2 |
| 37. Dd2×c2 | Da1—c3 |

und Schwarz gewann.

## Humor.

Es kommt darauf an. Meyer: „Hat deine Frau einen guten Schlaf?"

Beyer: „Ja, das kommt ganz darauf an. Wenn ich zum Beispiel in der Nacht stundenlang mit dem schreienden Baby auf dem Arm im Zimmer umherwandle, dann schläft sie sanft und süß wie ein Lamm; aber wenn ich einmal spät nach Hause komme und in Strümpfen die Treppe hinaufschleiche, dann ist sie sofort wach!"

*

Unsere Dienstboten. Frau des Hauses (ironisch): „So, also Sie können weder waschen, noch plätten, noch stopfen! Sie können auch kein Feuer anmachen! Ja, was können Sie denn eigentlich? Vielleicht im Eßzimmer sitzen und die Zeitung lesen, wenn mein Mann damit fertig ist?"

Köchin: „O ja, Madam, das könnte ich schon, wenn recht schöne Geschichtens drin ständen."

## Tann von Schökkenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie scheinen der Meinung zu sein," fuhr der Graf fort, „daß meine Angelegenheiten im Augenblick den Sporn nötiger haben als den Zügel. Habe ich recht mit dieser Vermutung?"

„Sicher! Wenn jemals bei einer Sache Eile not tat, so ist es augenblicklich der Fall."

„Das kann ich nicht einsehen, Keller! Ich kaufe da ein Grundstück für — na, sagen wir rund dreiviertel Million Mark. Ich erhalte dann von dem ehrenwerten Schwarz und seinen Kollegen einen Scheck über anderthalb Millionen, habe also, wie Sie sagen, ein wertvolles Grundstück ganz umsonst erworben, und für die Mühe, es zu übernehmen, hat man mir noch eine Gratifikation bezahlt. Ob nun an der Westküste von Afrika Gold gefunden wird oder nicht, auf jeden Fall liegen dreiviertel Million Mark in der Bank, über die ich verfügen kann. Ich meine also, für einen Menschen, dessen Gehirn so langsam arbeitet wie das meine, ist das eine ganz annehmbare Leistung, und ich habe Anspruch darauf, mich jetzt ausruhen zu dürfen; aber da kommen Sie voller Tatendurst und erklären: ‚Die größte Eile tut not!' Um's Himmels willen, warum denn? Für mich ist die Sache erledigt!"

„Erledigt," schrie Keller, „erledigt?" Lieber Gott, wir haben ja gerade erst angefangen! Begreifen Sie denn nicht, daß der ‚Rajah' mit etwa hundertundfünfzig angeworbenen Dieben unterwegs ist, um so rasch wie möglich Ihre Goldfelder zu erreichen, und zwar mit der klar zutage liegenden Absicht, Sie zu berauben? Begreifen Sie nicht, daß besagter Dampfer von mir selbst mit allem Erforderlichen beladen worden ist, mit den neuesten Maschinen für den Tagbau, mit Dynamit, Vorräten, mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik zur schleunigsten Ausbeutung der Goldlager, und daß Sie dem Halunken Schwarz schriftlich bescheinigt haben, daß er aller Verantwortung ledig ist?"

„Ja, lieber Peter, ich begreife das alles; aber Ihr Ton scheint ausdrücken zu wollen, daß ich irgendwie schuld an diesen bedauerlichen Ereignissen sei. Ich gebe Ihnen die Versicherung, der Fehler liegt nicht bei mir, sondern in den Verhältnissen; warum quälen Sie mich also wegen einer Geschichte, an der ich so unschuldig bin wie ein neugeborenes Kind? Sie wollen mich doch nicht etwa zur Verantwortung ziehen?"

„Ich habe nicht das geringste Recht dazu."

„O bitte, Keller, lassen Sie sich in Ihrem gerechten Zorn nicht dadurch beeinflussen! Wenn Sie meinen, ich habe durch Nachlässigkeit gefehlt, so geben Sie dieser Meinung Ausdruck, erleichtern Sie Ihr Herz ohne Vorsicht in der Wahl der Worte! Nehmen Sie keinerlei Rücksicht auf meine Gefühle! Ich kann Ihnen nur sagen, ich bin ein großer Freund von kräftiger Ausdrucksweise, wenn auch die Gabe nachdrücklicher Rede mir selbst versagt blieb."

„Wollen Sie Schwarz nicht gerichtlich belangen?"

„Belangen? Ja, aber lieber Himmel, weshalb denn?"

„Wegen des Streichs, den er Ihnen und meinem Vater gespielt. Er hat sich das Schriftstück doch durch Vorspiegelung falscher Tatsachen erschwindelt!"

„Aber durchaus nicht! Ich habe gewisse Bedingungen gestellt, die er erfüllt hat. Dann gab ich ihm das Schriftstück, und damit war für mich die Sache zu Ende. Wäre ich mit dem zweiten Gesicht begabt, so hätte wahrscheinlich eine Vision mir offenbart, daß der schlaue Schwarz den ‚Rajah' hatte in See stechen lassen, und daß Sie als Gefangener im Schiffsraum schmachteten. Aber Schwarz ist nicht dafür verantwortlich zu machen, daß ich nicht die Gabe des Sehers habe, oder meinen Sie doch?"

„Sie wollen also nichts tun?"

„Mein lieber Junge, es ist nichts zu tun!"

„Wollen Sie denn diese Räuber nicht daran hindern, Ihr Gold zu graben und es auf den Dampfer zu laden?"

„Durchaus nicht, warum sollte ich auch?"

„Wollen Sie sie auch nicht bei der Staatsanwaltschaft anzeigen?"

„Ganz gewiß nicht! Der Staatsanwaltschaft liegen mehr Anzeigen vor, als sie brauchen kann."

„Und nicht einmal der Polizei wollen Sie die Sache melden?"

„Die Polizei ist eine Landmacht; sie kann doch nicht ein Ruderboot bemannen, um den ‚Rajah' zu verfolgen; und wenn sie es könnte, würde sie den Dampfer nicht fangen. Wozu sollten wir also Unmöglichkeiten vom Polizeipräsidium verlangen?"

„Sie wollen also in keiner Weise versuchen, diesen Goldräubern das Handwerk zu legen?"

„Nein!"

„Sie wollen also ruhig zusehen?"

„Vor allen Dingen will ich jetzt eine Zigarette rauchen!"

Und Graf Tann schob seinen Stuhl zurück, legte gemütlich ein Bein über das andre, nahm sich eine Zigarette und zündete sie sehr umständlich an.

„Es würde mir ein riesiges Vergnügen machen, eine Expedition zu leiten, ein zweites Schiff auszurüsten, den ‚Rajah' zu verfolgen und die Teufelsbande zu zwingen, ihren Einfall in andrer Leute Gebiet aufzugeben."

„Ich bin nicht für brutale Gewalt, Keller. Es ist ganz schön, wenn jemand die Kraft eines Riesen besitzt, aber er braucht sie nicht gleich wie ein Riese anzuwenden."

Der Graf saß in seinen Stuhl zurückgelegt, ein Bild der Zufriedenheit, und blies zarte blaue Rauchringe in die Luft. Peter Keller, dessen Gesicht sich immer mehr verdüstert hatte, beobachtete den jungen Edelmann mit spöttisch gekräuselten Lippen; aber es war ihm klar geworden, daß, wenn Tann nicht dazu gebracht werden konnte, etwas zu unternehmen, er dann machtlos war. Endlich erhob er sich langsam, und das war die erste zögernde Bewegung, die er gemacht, seit er das Zimmer betreten.

„Schön, Herr Graf!" sagte er. „Dann brauchen Sie mich ja nicht weiter, und ich bitte Sie, mich aus Ihren Diensten zu entlassen."

„O, das tut mir leid," meinte der Graf gedehnt. „Aber ehe Sie mich verlassen, möchte ich Sie noch um eine wohldurchdachte Meinung bitten."

„Und worüber wäre das?"

„Es handelt sich um folgende Frage. Ich halte die Zigarette nach dem Frühstück für die genußreichste des ganzen Tages. Ein Mann, der gut geschlafen und entsprechend gefrühstückt hat, scheint mir grade in der richtigen Stimmung, um das duftende Kraut zu würdigen. Nun möchte ich gerne wissen, ob Sie darin mit mir übereinstimmen!"

„Ei verflucht!" schrie Keller und ließ seine riesige Faust auf den Tisch fallen, daß das ganze Frühstücksgeschirr zusammenklirrte, und nachdem er sich durch Wort und Tat in so bedrohlicher Weise geäußert, schritt er spornstreichs auf die Tür zu. Der Kammerdiener machte Miene, sie für ihn zu öffnen; aber der Graf machte eine leichte drehende Bewegung mit der Hand, und im Nu war die Tür verschlossen und der Schlüssel weggesteckt. Dann blieb er so ruhig und gelassen stehen, als habe er nicht eben einen freien deutschen Staatsbürger seiner Freiheit beraubt, wozu er entschieden gesetzlich kein Recht hatte. Wütend rüttelte Keller zu wiederholten Malen an der Tür, doch ohne Erfolg, dann wandte er sich zornsprühend nach den beiden anderen um. Weder der Graf noch der Kammerdiener bewegten auch nur eine Muskel.

„Herr Keller," sprach dann der junge Edelmann in seiner gewöhnlichen gezierten Manier, „Sie haben die ganze Zeit äußerst interessant über Dinge geredet, die Sie gar nichts angehen, vielleicht wenden Sie sich Ihren Pflichten wieder zu."

„Meine Pflichten? Was sind denn meine Pflichten?" fragte der Ingenieur.

„Nun, ich hatte gehofft, man müßte Sie daran nicht erst besonders erinnern. Ich schickte Sie nach Kuxhaven, damit Sie über mein Eigentum wachen sollten. Dies bestand aus dem von mir gemieteten Dampfer ‚Rajah' und den von mir gekauften Maschinen, Vorräten usw. Durch Ihre Nachlässigkeit, Sorglosigkeit, Unaufmerksamkeit, Fahrlässigkeit, Untätigkeit oder wie es Ihnen gefällt, die Sache zu nennen, ließen Sie sich anführen wie ein Schuljunge, in die Falle locken wie eine Ratte, wie ein lebloser Sack binden und in den Schiffsraum stecken, wie ein Bündel ins Lotsenboot werfen und wie ein zappelnder Fisch ans Ufer ziehen. Ein Mann, dem dies alles geschehen, muß eine ziemliche Portion Unverfrorenheit besitzen, um in mein Haus zu kommen und mir Trägheit vorzuwerfen. Also hören Sie nun mal auf wie ein Erzbild da an der Tür zu stehen und mich mit Ihren Blicken zu durchbohren, nennen Sie auch nicht, wie Sie es vorhin getan haben, im Zimmer hin und her wie ein Tiger im Zoo, sondern setzen Sie sich wieder ruhig hierher, zünden Sie sich noch eine Zigarette an, legen Sie ein Bein übers andre, und dann berichten Sie mir langsam, daß ich's verstehe, über Ihre Sendung nach Kuxhaven und deren Mißerfolg! Ich will gern jede Entschuldigung annehmen, die Sie für Ihre eigene totale Unfähigkeit vorbringen können, und Sie dürfen damit anfangen, mich wegen des tödlichen Schlags um Verzeihung zu bitten, den Sie meinem armen unschuldigen Tisch erteilt haben, und wegen des häßlichen Wortes, mit dem Sie vor dieser verwerflichen Handlung meine Ohren beleidigten."

Keller schritt wieder auf den Stuhl zu, auf dem er vorhin gesessen, und fiel darauf nieder wie ein Schmiedehammer auf den Amboß.

„Sie haben recht," erklärte er kurz, „ich bitte die Sünden meiner Faust und meines Mundes zu vergeben."

Der Graf winkte leicht mit der Hand.

„Zugestanden! Ich sage ja selbst manchmal zum Kuckuck! Also weiter!"

„Als ich mich an Bord des ‚Rajah' begab, hatten weder der Kapitän noch einer der Offiziere irgend etwas dagegen einzuwenden, daß ich die Oberaufsicht über die Verfrachtung übernahm. Das Zeug lag auf dem Kai, und in weniger als drei Tagen war alles an Bord und gut verstaut. Während dieser Zeit hatte ich nichts bemerkt, was meinen Verdacht hätte erregen können. Ich hatte dem Kapitän mitgeteilt, daß Sie jetzt die Verfügung über den Dampfer hätten. Er nahm die Nachricht mit anscheinender Gleichgültigkeit auf und brummte etwas wie, das wäre ihm alles ganz Wurscht, wenn er nur sein Geld bekäme. Die letzte Fracht, die an Bord genommen wurde, war eine große Menge Zeltleinewand, und es war mein Glück, daß ich dies an den Fuß der Treppe legen ließ, die in den Raum hinunterführte. Wir waren grade damit fertig geworden, die Arbeiter waren alle an Deck gegangen, und ich warf noch einen letzten Blick umher, um zu sehen, ob wir vielleicht noch irgend etwas vergessen hätten. Dann stieg ich die Treppe hinauf und war ganz starr, als ich den alten Schwarz da stehen sah, der mit einem großen, dunklen Mann sprach, der, wie ich später erfuhr, der Leiter der Expedition war. Ohne ein Wort zu sagen, setzte dieser Mann mir den Fuß auf die Brust und stieß mich rückwärts in den Schiffsraum zurück. Sofort hinterher wurde die Falltür zugemacht und ich war in Dunkelheit. Durch das Hin- und Herrennen auf dem Deck über mir bemerkte ich, daß der Dampfer zur Abfahrt bereit gemacht wurde, und eine Stunde später hörte ich die Maschinen und die Schraube an der Arbeit.

Es war Nacht, und wir dampften seewärts, da wurde die Falltür wieder geöffnet, und der Mann, der mich hinuntergestoßen hatte, kam allein die Treppe herunter mit einer Laterne in der Hand. Ich fand, daß er dadurch unter den Umständen ziemlich viel Mut bewies; aber schließlich war er bewaffnet und ich nicht, so daß ich trotz allem nicht viel Chancen gegen ihn hatte. Er stellte seine Laterne auf die Leinwandballen, auf die ich gefallen war, und bat mich mit großer Höflichkeit seiner Handlungsweise wegen um Verzeihung. Er sprach ruhig und machte mir den Eindruck eines befähigten und tatkräftigen Menschen. Er erklärte mir, wenn ich mein Wort geben wollte, daß ich mit niemand an Bord sprechen und auch keinen Versuch machen wolle, ein etwa vorüberfahrendes Schiff anzurufen, so wolle er mir gestatten, hinaufzugehen und mich dann mit dem Lotsen an Land schicken."

(Fortsetzung folgt.)

*

# Wie schreibt man einen Roman?

Humoreske von Marietta von Markovics.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem kleinen Balkon des Landhauses „Villa Maria", hinter der duftigen Rosenhecke, sitzt Madame Rose Rostand, die Witwe eines Staatsrates, eine kleine, zierliche Dame in den besten Jahren, vornehm vom vollen braunen Puffenscheitel bis zu den kleinen, zarten Händen.

Reichgeputzte Spaziergänger fluten an dem vergoldeten Gittertor vorüber — es ist Sonntag — und überschwemmen die dichtbeschatteten Lindenpromenaden, während elegante Autos und Equipagen die breite Fahrstraße hinauf und hinab jagen.

Trotz ihrer Einsamkeit spürt die liebenswürdige Witwe nichts von Langweile — sie lächelt, ja — sie lacht hell und herzlich auf — Susanne Bertillion, ihre Pflegetochter, hat endlich geschrieben, und der Brief der kleinen Doktorsfrau ist wahrhaft urdrollig.

„— — mein Dickchen, der Leonhard, ist also auf drei ganze Wochen verreist; mit konnte ich nicht, denn es betraf einen abscheulichen medizinischen Kongreß, weißt du, wo die Menschen theoretisch zerschnitten und wieder zusammengeflickt werden — — aber ich räche mich, angebetete Mama — ich räche mich fürchterlich an meinem Herrn und Gatten."

„Wie? fragst du. Hm! — Ich schreibe — — ja — gewiß und wahrhaftig — ich will berühmt werden und gehe unter die Schriftsteller, das heißt: unter die Romanschreiber."

Was willst du, Liebe? „Schriftstellerin" zu sein, ist jetzt Mode geworden, sogar in den höchsten und allerhöchsten Kreisen der Gesellschaft, und jede Mode findet immer ihre Verehrer und Verehrerinnen.

Alle Welt schreibt jetzt: jedes junge Mädchen, das kaum der Schule entwachsen ist, dichtet frisch darauf los, und fühlt sich berufen, als blinkender Stern am literarischen Himmel zu funkeln — jeder Jüngling, der noch in Quinta oder Quarta die Schulbank drückt, hält es für seine Pflicht, sich der „Moderne" anzuschließen und Schiller und Goethe in Grund und Boden zu dichten.

Freilich ist die große Masse leider der irrigen Ansicht, der Name „Schriftsteller" sei ganz leicht zu erwerben. Das Lesepublikum hält es eben mit Alexander Dumas père, der einem reichen, überaus eitlen Dandy, welcher sich partout in den Zeitungen „gedruckt" zu sehen wünschte, und Alexander Dumas fragte: „Sagen Sie doch mal, mein Bester — eh! — wie schreibt man eigentlich einen Roman?" zur Antwort gab:

„Wie —? Man nimmt einen Bogen Papier, eine neue Feder, gießt frische Tinte in den Behälter — — und schreibt den Roman!"

Ganz recht. Unter der großen Lesermasse, die schon mit der Frühstücksemmel ihre „Romanbeilage" verschlingt, gibt es Hunderttausende, die sich befähigt glauben, ihren „Helden" oder ihre „Heldin" weit besser durch die Gefahren und spannendste, schaurigste Ereignisse lotsen zu können als der jeweilige Autor.

Ja, Mama — sie glauben, man nimmt wirklich nur einen Bogen Papier, Feder und Tinte — der Roman schreibt sich dann ganz von selbst, wie beim Automaten; man hat nur nötig, ein gutes Honorar einzustecken — und der berühmte „Schriftsteller" ist fertig.

Leider geht die Sache doch nicht so ganz leicht und glatt ab.

Man muß nämlich, will man als „Schriftstellerin" öffentlich auftreten, erst ein gutes Thema ersinnen — ein Thema, das man für gut und anziehend und darum für der Mitteilung wert hält. Dann soll man es verstehen, dem Leser durch eigenartige, in ein passendes Gewand gekleidete Gedanken zu fassen. Schon das ist nicht leicht.

Hat man endlich einen genügenden Stoff gefunden, über den sich schreiben ließe, so braucht man wiederum Phantasie, ihn zu verarbeiten — man soll und muß die Kraft haben und die Kunst verstehen, dem Leser Bilder aus dem Leben vorzuführen, die er klar erkennen kann — und noch nötiger ist es, in einer Sprache mit ihm zu reden, die er versteht, die ihn erhebt, ihn bildet, ja, ihn fesselt.

Nicht wahr, Mamachen — das ist nicht jedermanns Sache, und selbst jene Leute von der Masse der „Gleichvielbrüder" werden mir zugestehen müssen, daß dazu ein wenig höhere geistige Anstrengung gehört, als einen Roman nur zu lesen.

Du kannst mir das aufs Wort glauben — wirklich auf Ehrenwort, liebe Mama — ich spreche aus ureigenster Erfahrung — und hier will und muß ich dir ein Geständnis machen: ich bin nämlich schon vor meiner Heirat mit Leonhard — (erschrick nicht!) — dem Sirenenlocken gefolgt und habe ohne dein Wissen — eine kleine Novelle geschrieben.

Ich hoffe auf deine Absolution.

Der kleine Roman handelt nur von Dickchen und mir — ja, richtig, unsere Neloïschyn, unsere alte, gute Köchin, und unser Windspiel, die Diana, spielen ebenfalls darin mit.

Diese romantische Novelle schickte ich an eine Verlagsfirma — denn Courage muß der „Schriftsteller" haben, wie der Soldat! — Was nun kommt, ist des Erzählens wert: Der Fall steht nämlich so:

Eines reizenden Maimorgens (du warst zu Tante Madelaine nach Wiesbaden gereist) kam von einem Stuttgarter Verleger ein großer Brief an mich, der die „Schriftstellerin" in mir bis in die Grundfesten erregte.

„Mein verehrtes Fräulein!

Ich habe Ihre Novelle „Glühlichter" mit großem Interesse gelesen. Sie gefällt mir, und ich akzeptiere sie gern. Sie haben entschieden Talent — eines nur wundert mich: warum schreiben Sie keinen Roman? Warum nicht einen großen, modernen Roman?

Es ist dies jetzt das einzige literarische Produkt, das momentan Anwert findet und gesucht wird. Kleine Sachen — hm! — Novellen, Erzählungen — ganz gut! Man liest sie ja so nebenbei — recht schön! Aber unser Lesepublikum verlangt „starken Geist" — große „farbige Raketen" — die Schilderung eines „Chaos der einander widersprechendsten Leidenschaften"!

Sie können meinetwegen mit dem größten Mangel an Logik und hausbackener Vernunft vorgehen. Sie können in Ihren Charakterschilderungen ein Resümee verblüffender Unwahrscheinlichkeiten und Unbegreiflichkeiten bieten.

Sie können, wenn sie wollen, all Ihre Ideen entweder in pikanter Sauce oder in sentimentaler Brühe bringen — — aber ein Roman muß es sein — ein Roman, an dem sie Leser und noch viel mehr die Leserinnen sich in wohlgezählten hundertundfünfzig Fortsetzungen satt und matt lesen können.

Versuchen Sie es doch einmal — — es wird schon gehen." — —

Ich wollte dich und Leonhard überraschen — zu allem Ueberfluß flüsterte mir auch noch ein kleiner „spiritus familiarus" etwas von „Renommee bekommen" in die Ohren und zauberte mir vor die halb geschlossenen Augen einen Lorbeerkranz mit großen Atlasschleifen — (Dickchen würde mich doch noch einmal so viel respektieren, wenn ich eine berühmte Frau werde) — —

Ließ sich da widerstehen —?

Einen Roman — einen ganzen Roman sollte ich schreiben! — Hm! — Wovon soll er handeln? — Von wem —? Ja — — wie schreibt man einen Roman? Wirklich — beim Nachdenken wurde mir ganz bellommen.

Alexander Dumas guter Rat: „Mann nimmt Feder, Tinte und Papier" — der konnte mir doch nichts nutzen.